

L: Weish 18,14–16; 19,6–9

Ev: Lk 18,1–8

GEBET UND GEGENWART DES GOTTESREICHES

Isoliert betrachtet könnte die Aufforderung Jesu allzeit zu beten, ohne zu ermüden, zu einer Art Gebets-Leistungsstress führen. Erst im größeren Zusammenhang wird klar, dass uns Jesus genau das Gegenteil sagt. Denn in diesem Abschnitt wird nicht in erster Linie von Jesus eine Lehre über das Gebet erteilt - dies hat er bereits im Rahmen der Bergpredigt/Feldrede getan - sondern in diesem Abschnitt geht es in Wirklichkeit um das Reich Gottes.

Wir befinden uns immer noch innerhalb jenes Abschnittes, der mit der Heilung von zehn Aussätzigen begann. Diese Handlung veranlasste die Pharisäer Jesus zu fragen, wann denn das Reich Gottes anbrechen würde. Auch der heutige Abschnitt des Evangeliums ist noch Teil der Antwort, die Jesus gibt.

Jesus hatte schon klar gemacht, dass das Reich seinen Anfang nicht mit irgendwelchen spektakulären Zeichen haben wird, sondern dass es bereits da ist, mitten unter den Menschen. Das Reich Gottes hat also schon begonnen, nun sind die Tage da, wo wir auf die Vollendung zugehen, die einst kommen wird und als „der Tag des Menschensohnes“ bezeichnet wird.

Das Reich Gottes wird aber nicht durch die verwirklicht, die an sich und ihrem Leben „herummachen“, sondern durch die, die loslassen. Das Reich Gottes kommt nicht durch die „Macher“ – das Tun der Macher muss im Grunde immer wieder überwunden werden. Die Macher sind eher ein Hindernis für das Reich Gottes. Die Macher machen nämlich immer das, was sie sich selber unter dem Reich Gottes vorstellen, sie gehen von ihren Erwartungen aus und sind deshalb nicht für das noch Unbekannte, Größere offen, das nur durch Gott geschenkt werden kann.

Hier setzt Jesus nun seine Belehrung fort und sagt, dass man allezeit beten muss und darin nicht nachlassen soll. Allein mit diesen Worten macht Jesus schon deutlich, dass es sich bei diesem Gebet nicht darum handelt, „Gebete zu sprechen“ – das wäre "ohne Unterlass" nicht möglich. Es geht vielmehr um eine Haltung. Jenes Beten, von dem Jesus spricht, muss mit der gleichen Unerlässlichkeit, wie das Atmen, geschehen. Es ist das Gebet, das für die „Inspiration“ öffnet, durch die Gott einen Menschen von innen her erfassen und begeistern kann.

Jesus macht mit dem Gleichnis von der lästigen Witwe und dem ungerechten Richter, der dann doch nachgibt, um seinen Ruf nicht zu verlieren, deutlich, dass Gott längst gehandelt hat: Er hat den Ruf der Elenden schon gehört und hat bereits gehandelt. Das Recht – die Gerechtigkeit des Gottesreiches – ist bereits auf Erden angekommen und beginnt zu wirken. Es beginnt aber nur dort wirksam zu sein, wo Menschen sich inspirieren lassen und so der Gerechtigkeit Gottes – die ganz anders ist als unsere menschliche Gerechtigkeit – Raum geben und diese in die Welt hineinragen.

Weil die Gerechtigkeit Gottes ganz anders als die menschliche Gerechtigkeit ist, ist der Glaube an den Menschensohn Voraussetzung. Man muss ihm glauben, dass der Weg, den er geht und auf den er ruft, wirklich der rechte Pfad ist.

Dass es dabei wirklich um ein radikales Umdenken und eine Abkehr vom menschlichen Leistungsdenken - eine Abkehr von der Art des religiösen oder weltlichen Machertums -, geht, zeigt der weitere Verlauf der Unterweisung.

Denn gleich im Anschluss an diese Aufforderung ohne Unterlass zu beten, zeigt Jesus, was auf keinen Fall als richtiges Beten gewertet werden kann. Gleich nach den Worten über die lästige Witwe erzählt Jesus nämlich die Geschichte vom Pharisäer und vom Zöllner im Tempel. Der Pharisäer, der sich vorne im Tempel aufstellt und sein

Gebet spricht, spricht im Grunde nur zu sich selbst. Diese Art von Gebet ist nutzlos und hat mit Gott überhaupt nichts zu tun.

Der Zöllner dagegen bittet nur um das Erbarmen Gottes, und Jesus fügt hinzu, dass dieser gerechtfertigt nach Hause ging. Damit haben wir das Anschlusswort: Die Witwe bittet um ihr Recht - Jesus erzählt von der Gerechtigkeit Gottes. Das ist die Gerechtigkeit des Gottesreiches: man muss als Armer vor Gott stehen können und seine geschenkte Liebe annehmen. Überall dort, wo man Gottes Liebe zulässt, wird sich das Reich Gottes ausbreiten.

Auch die beiden folgenden Episoden sind noch einmal eine Bestätigung für diese Wahrheit: die Segnung der Kinder (Menschen wie ihnen gehört das Reich Gottes, und wer es nicht so annimmt wie ein Kind, kommt nicht hinein) – und gleich im Anschluss die Geschichte mit dem reichen Jüngling, den sein Reichtum und sein „Vermögen“ (=Macht) daran hindert, sich auf den Weg mit Jesus einzulassen. Ja für einen Reichen ist es schwer diesen Weg zu gehen, denn Reiche denken zumeist in den Kategorien der Leistung und des Verdienens. Diese Kategorien hindern aber den Eintritt in das Reich Gottes.

Zum Abschluss dieses Abschnittes wird Jesus noch einmal bestätigen, dass er nicht gekommen ist, um als Messias der Macht (als „Macher“) das Reich Gottes zu errichten, sondern als einer, der mit sich machen lässt: er wird leiden, sterben und auferstehen. Aber noch begreifen die Jünger nicht, was er damit sagen möchte, noch sind sie nicht zum Glauben gekommen – und wir verstehen die bange Frage Jesu: Wird der Menschensohn, wenn klar wird, wer er ist und wozu er gekommen ist, Glauben finden? Oder werden die Jünger, so schnell sie nur können wieder in die alten religiösen Muster der Leistung und des Verdienstes zurückfallen?

Man muss wirklich im ständigen Gebet sein und den Geist Gottes einatmen, damit man den paradoxen Weg des Loslassens und des Vertrauens auf die ganz andere Gerechtigkeit Gottes hin gehen kann.

P. Dr. Clemens Pilar COp